

Der erste Teil des Bandes ist der Theorie gewidmet. Besprochen werden die physischen und chemischen Eigenschaften des Goldes und seiner Legierungen. Darüber hinaus beschäftigt sich dieser Teil ausschließlich mit methodologischen Aspekten der Untersuchung der Goldmünzenprägung, insbesondere was die Läuterung von natürlich gewonnenem Gold anbelangt, oder dessen Verschlechterung durch den Zusatz von Silber und Kupfer. Die Auswirkungen dieser Verschlechterung auf verschiedene Parameter, wie Farbe, Gewicht, Ausprägung und relative Chronologie der Münzen werden dargelegt.

Die im zweiten Teil beschriebenen Analysen von in dieser Gegend vorkommenden Nachahmungen des Staters Philipps von Makedonien der ersten und zweiten Generation ergaben, daß für die älteren Prägungen gediegenes, für die jüngeren legiertes Gold benutzt worden war.

Von den sogenannten armorikanischen Prägungen werden 62 Exemplare im dritten Teil untersucht; alle stammen aus dem Münzkabinett der Bibliothèque Nationale de France, Paris. Eine willkommene Ergänzung boten die bereits veröffentlichten Metallanalysen von 13 Stück im Schweizerischen Landesmuseum Zürich. Bei den analysierten Prägungen handelt es sich um Goldmünzen; nur in einem Falle wurden die Untersuchungen auf typologisch wenig veränderte Billonmünzen ausgedehnt. Nebst den Analysenresultaten werden Verbreitungskarten und Fundkataloge geboten. Daß die Stücke mit dem höchsten Goldgehalt der Legierung der späten Nachahmungen des Staters Philipps von Makedonien entsprechen, könnte darauf schließen lassen, daß sie zur gleichen Zeit entstanden. Die für das benutzte Münzmetall zuweilen gebrauchte Bezeichnung „Electrum“ wird als unangebracht abgelehnt; wie die Analysen ergaben, handelt es sich nicht um eine natürliche Legierung.

Teil vier gilt den 62 Stateren des Schatzfundes von Chevanceaux, die sich typologisch in zwei Serien teilen lassen, von denen die eine den Pictones, die andere den Santones zugeschrieben wird. Von den analysierten armorikanischen Stateren unterscheiden sie sich durch den Umstand, daß ihr Goldgehalt konstant auf etwa 33 % fixiert bleibt. Datiert werden sie in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.

Abschließend wird unter anderem auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Metallanalysen auf die gallischen Silbermünzen auszudehnen. Der Band schließt mit 20 Tafeln, der Bibliographie und dem Inhaltsverzeichnis.

Raymond Weiller, Luxemburg

Karlhorst Stribny, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland. Abt. II Baden-Württemberg, Bd. 3 Südwürttemberg-Hohenzollern, Nachtrag 1 (Gebr. Mann Verlag, Berlin 1993) 240 S., 1 Karte. Broschiert, 94,- DM.

Die Fundmünzenaufnahme am Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart und rezentere Grabungen erbrachten den Großteil des neuen Materials, welches in diesem Nachtrag zum 1964 erschienenen ersten Band vereinigt wurde. Zu beachten sind verschiedene Korrekturen zum Ausgangsband.

Unter den römischen Schatzfunden ist derjenige von Sigmaringen (Nr. 3261/1 [44 Denare]) hervorzuheben.

Eine größere Grabungs-Fundliste liegt vom Vicusgelände Sulz am Neckar vor (zusammen 177 Stück, Nr. 3123 E 1-2).

Bei weitem aber dominieren die Funde von Rottweil. Daß diese nicht weniger als 175 Seiten (ab Nr. 3204/A 1) einnehmen, erklärt sich zum Teil aus dem Umstand, daß der im ersten Band aufgelistete Altbestand (mehr als 920 Münzen) zahlreichen Umänderungen unterworfen werden mußte, die es sinnvoller erscheinen ließen, das besagte Material in seiner Gesamtheit neu vorzulegen, womit die frühere Liste hinfällig wird. Zum anderen ist das seit 1962 hinzugewonnene Material (Lesefunde und Neufunde aus Grabungen) relativ umfangreich (mehr als 570 Stück).

Der Band schließt mit einer Typentafel der Gegenstempel, dem Register und einer Karte mit Eintragung der Fundnummern.

Raymond Weiller, Luxemburg